

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 170 (2004)

Heft: 12

Artikel: Interview mit Brigadegeneral Walter Spindler

Autor: Sievert, Kaj-Gunnar / Spindler, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-69326>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

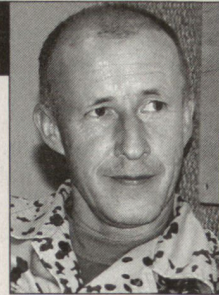
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interview mit Brigadegeneral Walter Spindler



Die deutsche Bundeswehr steht seit 2002 in Kabul/Afghanistan im Rahmen der Resolution des UN-Sicherheitsrates im Einsatz. Der Kommandeur des sechsten Einsatzkontingents, Brigadegeneral Walter Spindler, stellte sich vor Ort den Fragen der ASMZ.*

Herr Brigadegeneral Spindler, Ihr Vorgänger aus dem zweiten Kontingent, General Manfred Schlenker, sagte im Juli 2002, eine der Hauptaufgaben sei die Vertrauensbildung. Sind Sie heute weiter?

Seither ist in vielerlei Hinsicht einiges passiert. Ich kann nicht beurteilen, wie stark die Bundeswehr vor zwei Jahren Informationen über uns nicht wohlgesonnene Kräfte aus der Bevölkerung erhalten hat. Heute kann ich Ihnen sagen, wir erhalten viele Informationen, und ich werte dies als Indiz dafür, dass man uns traut und dass die ISAF den gegnerischen Kräften den Nährboden entziehen kann. Insgesamt – abgesehen von einzelnen Nationen und dem Auftreten einzelner Armeen – glaube ich, dass die deutsche Bundeswehr sehr viel dazu beigetragen hat, das Vertrauen in der afghanischen Bevölkerung zu stärken. Wir Deutschen haben es aber auch einfacher als andere Nationen. Wir haben eine 80-jährige Tradition in Afghanistan. Wir können immer wieder daran anknüpfen.

Worin bestehen im Jahr 2004 die hauptsächlichsten Gefahren?

Die Gefahren haben sich im Gegensatz zu denen vor zwei Jahren im Prinzip nicht grossartig geändert. Ich habe aber seit meiner Ankunft im Einsatzgebiet den Eindruck erhalten, dass sie eher stärker geworden sind. Insbesondere die Gefahr der Minen ist nach wie vor sehr hoch. Die Soldaten müssen, wenn sie das Camp verlassen, immer noch vorsichtig sein, insbesondere in Gebieten ausserhalb von Kabul. Es gibt weiterhin Gruppierungen, wie Leute um Hekmatyar, wie die Taliban, die Al Kaida, die an einer demokratischen Entwicklung Afghanistans keinerlei Interesse haben. Auch wenn diese Kräfte den demokratischen Entwicklungsprozess nicht gänzlich unterbrechen können, wollen sie ihn aber doch erheblich stören. Die Soldaten können Opfer von Anschlägen werden, indem sie in heimtückische Fallen geraten. Auch die nachsetzenden Rettungskräfte müssen mit so genannten Doppelbomben rechnen. Das sind ferngesteuerte Bomben, die erst gezündet werden, wenn die Retter vor Ort eintreffen und dadurch zusätzliche Opfer fordern und Schaden anrichten sollen. Die Soldaten müssen täglich mit solchen Gefahren rechnen. Somit sehe ich die Lage

derzeit sogar noch gefährlicher als vor zwei Jahren. Damals waren zuerst alle nur einmal froh, dass der Krieg vorbei war.

Wenn Sie die Gefahr höher als früher einschätzen, wie beurteilen Sie die Standfestigkeit der Unterstützung für den Einsatz innerhalb der afghanischen Bevölkerung, wenn denn wirklich etwas passiert?

Nach 25 Jahren hat die Mehrheit der Bevölkerung die Nase voll vom Krieg. Sie wollen wie jeder Europäer in Ruhe und in Frieden leben können. Also, was können wir als Soldaten tun, damit wir diesen Menschen ein sicheres Gefühl geben können und diese Menschen uns umgekehrt helfen? Wir müssen uns Ihnen gegenüber so benehmen, als ob wir hier eingeladen sind. Wir müssen ihre Herzen und Seelen gewinnen. Je besser uns dies gelingt, um so eher sind die Menschen bereit, mit uns zusammenzuarbeiten. Damit kann jeder feindlichen Kraft die Möglichkeit entzogen werden, sich wie ein Fisch im Wasser zu bewegen und auf die Unterstützung der alten Strukturen zählen zu können. Da viele Afghanen sehr stark in Stämmen leben, können wir auch diese Kräfte nutzen. Das gilt weniger für Angehörige der Al Kaida, welche von ausserhalb Afghanistans kommen, als vielmehr für Sympathisanten von Hekmatyar oder für die Taliban.

Und wie beurteilen Sie die Unterstützung für den ISAF-Einsatz in Ihrer Heimat?

Die Unterstützung der deutschen Bevölkerung zu diesem Einsatz oder zu einem PRT-Einsatz beurteile ich als sehr hoch. Betrachten Sie nur die letzten Beschlüsse der Regierung ...

... und im Falle eines Anschlags mit toten deutschen Soldaten?

Im Juni 2003 gab es einen Anschlag auf einen Bus mit vier Toten. Die Zustimmung hat nicht abgenommen. Im Dezember 2002 gab es einen Hubschrauberabsturz. Wieder waren tote Bundeswehrangehörige zu beklagen. Auch dabei wurde keine Stimme laut, den Einsatz abzubrechen. Nein, ich glaube, dass den verantwortlichen Leuten und den Menschen in Deutschland sehr wohl klar ist, dass der Bundeswehreinsatz in Zentralasien mit Risiken verbunden ist. Er ist für die deutschen Soldaten kein Spaziergang. Darüber sind sich alle im Klaren. Aus diesem Grund sehe ich keine Anzeichen, dass es bei einem weiteren An-

schlag zu einem Einbruch der Unterstützung in Deutschland kommen könnte.

Wie will die Bundeswehr sicherstellen, dass sich genügend Soldaten für solche Einsätze finden? Die Einsätze sind für Wehrpflichtige verboten.

Nicht ganz. Wir haben in Afghanistan nicht nur Zeit- und Berufssoldaten, sondern auch freiwillig länger dienstleistende Wehrpflichtige. Dieser besondere Typ eines Wehrpflichtigen nutzt die Möglichkeit, nach seiner neunmonatigen Grundausbildung bis 23 Monate freiwillig länger Dienst zu leisten. Gegenwärtig beträgt der Anteil von freiwillig Wehrdienstleistenden in Afghanistan zwischen 20 bis 25 Prozent. Auch in Balkaneinsätzen werden sie solche Wehrpflichtige antreffen.

Haben vermehrte Auslandseinsätze noch nicht zu einer Diskussion über das Wehrmodell geführt?

Wir führen in Deutschland laufend Diskussionen über das Wehrmodell. Schon bei deren Einführung im Jahr 1955 gab es Diskussionen. Es gehört zum politischen Alltag, Systeme in Frage zu stellen. Dagegen gilt es nichts zu haben. Ich halte die Wehrpflicht für eine sehr sinnvolle Wehrform, weil sie die intelligenter Armee schafft. Wenn Sie unsere Wehrpflichtigen anschauen, dann werden sie meine These unterstützt finden. Wir haben ein breites Spektrum von Jugendlichen, die erst im Wehrdienst mit der Armee in Berührung kommen und dann feststellen, dass ihr bisher vermitteltes Bild der Armee ein anderes war. Viele sind anschliessend bereit, länger dienen zu wollen. Wir gewinnen gegenwärtig über 50 Prozent der Zeit- und Berufssoldaten aus den Wehrpflichtigen. Aber das sind deutsche Verhältnisse. Sie können niemals die Schweiz mit ihrer historischen Erfahrung, Frankreich, England, Deutschland oder irgendein Land in den gleichen Topf werfen und sagen, für alle ist nur eine bestimmte Wehrform die richtige. Jedes Land hat seine eigenen Rahmenbedingungen und Eigenheiten. Es trägt einen Rucksack an Geschichte mit sich herum, hat eine eigene geostrategische Lage, an der man nichts ändern kann. Und wenn nun einer daherkommt und meint, nur diese Wehrform ist die beste, kann ich nur sagen, er hat die Geschichte nicht studiert. Man muss die Erfahrungen, die die Länder mit den unterschiedlichen Modellen gemacht haben, berücksichtigen. Auch Deutschland hat Erfahrungen mit anderen Modellen.

* Das Gespräch wurde Mitte August in Kabul/Afghanistan von Kaj-Gunnar Sievert, Hptm, Ei Stab LW, lic. phil. I, Kommunikation V, 5401 Baden, geführt.

Wir hatten eine Milizarmee, wir hatten eine stehende Armee. Meine Meinung ist, dass das gegenwärtige Modell für Deutschland das Beste ist. Aber ich weiss auch, dass es das Primat der Politik gibt.

In der Beilage der ASMZ Ausgabe Juli/August «Afghanistan – Quo vadis?» vertrat Abdul Habid Manssur die Meinung, dass die ISAF die Sicherheit in Afghanistan nicht garantieren resp. etwas dafür tun kann. Wie deckt sich diese Aussage eines Einheimischen mit Ihrer Einschätzung?

Er hat Recht und er hat nicht Recht.

Wie meinen Sie das?

Was ist der Auftrag der ISAF-Kräfte? Der Auftrag ist, einem souveränen Land bei der Verbesserung und der Aufrechterhaltung der Sicherheitslage beizustehen. Beistehen, nicht garantieren, denn sonst wären wir eine Besatzungsmacht und nicht eine «Assistance Force». Zunächst einmal haben die Afghanen mit eigenen Kräften für Sicherheit zu sorgen. Wir sind hier, um ihnen beim Aufbau, bei dieser Aufrechterhaltung zu helfen. Wir trainieren sie und füllen die bestehenden Lücken aus. So hat er Recht. Unsinnig sind wir aber keineswegs. Aber ohne die Hilfe von ISAF und auch der Operation «Enduring Freedom» der Koalition hätte Afghanistan keine Chance.

Rechnen Sie mit einer Ausweitung des ISAF-Mandats?

Ja, wir sind auf gutem Weg. In Nordafghanistan ist mit der Ausdehnung der ISAF der erste Schritt gemacht. In Kunduz und Mazar-e-Sharif bestehen bereits die ersten beiden PRT. Der nächste Schritt wird im Westteil Afghanistans folgen. Irgendeinmal wird das ganze Land unter ISAF-Mandat stehen. Ich glaube an das Mandat, ich glaube an den Auftrag, aber «step-by-step».

Der Einsatz der Bundeswehr in Kunduz wurde wegen der Drogenanbauflächen in diesem Gebiet kritisiert. Wie verträgt sich der ISAF-Einsatz mit dem Drogenanbau in Kunduz?

Auch in der Nähe von Kabul gibt es Drogenanbauflächen. In Kandahar gibt es hervorragende Gebiete.

Die Ankündigung der US-Streitkräfte und der Briten, gegen die Anbaugelände vorzugehen, kann auch Folgen für die Bundeswehr haben.

Das ist richtig. Die Drogenfrage ist ein wirkliches Problem. Aber es muss realistisch betrachtet werden. Hat die Weltgemeinschaft das Problem des Drogenbaus und die damit verbundenen Probleme in Kolumbien gelöst? Konnte sie es ausrotten?

Nehmen Sie sich Afghanistan vor. Von hier kommen 80 bis 90 Prozent des in Europa gehandelten Rohopioms. Das Land ist unsicher, es ist nicht stabil. Geht man in dieser Frage «schwarz-weiß» vor, bin ich fest überzeugt, dass wir in eine Phase noch grösserer Unsicherheit hineinschlittern. Die Briten haben das erkannt. Dieses Jahr wollen sie den Drogenanbau um 20 Prozent reduzieren. Der Abbau muss mit einer Konversion durchgeführt werden. Der Landwirt muss mit dem Anbau von anderen Pflanzen eine Chance bekommen. Aber nicht in der Art, dass mit dem Anbau neuer Pflanzen der Preis zusammenfällt und er nichts erhält. Es müssen neue Wege gesucht werden. Im Iran reduzierte sich mit der Produktion von Rosenöl der Drogenanbau. Da ich noch nicht in diesem Sicherheitssektor tätig bin, kann ich Ihnen nicht zu 100 Prozent sagen, welcher der richtige Weg ist. Über die Möglichkeiten habe ich mir auch noch keine grossen Gedanken gemacht. Ich weiss jedoch, dass eine «brutale» Vorgehensweise gegen die Drogenanbauflächen nicht der richtige Weg für diese Menschen und dieses Land ist. Das bringt nur mehr Unsicherheit. Aber verstehen Sie mich richtig, ich bin nicht für Drogen. Man muss in dieser Frage die Geschichte des Landes betrachten. Die Menschen haben 25 Jahre Krieg erlebt. Sie wurden in Diktaturen hineingeboren. Sie können die Bevölkerung nicht von heute auf morgen in Demokraten mit unseren Wertvorstellungen umformen. Es muss ein Lernprozess stattfinden.

Die deutsche Bundeswehr trainiert die Afghanische Nationale Armee (ANA). Welchen Auftrag hat das deutsche «Embedded Training Team»?

Wie ich bereits erwähnt habe, sind wir auch hier, um mit unseren Verbündeten die neuen Sicherheitskräfte aufzubauen. Unser Anteil ist die Ausbildung des einzigen ANA-Panzer-Bataillons. Dabei bilden wir nicht nur aus, wie man einen Panzer schnell in eine Stellung bringen kann, sondern mit unserem Training stellen wir auch ein Konzept für die Führung zu Verfügung.

Dabei bilden Sie die Afghanen in der «Auftragstaktik» aus, während sie im Einsatz mit US-Beratern in der «Befehlstaktik» zum Einsatz kommen.

Aufgrund des ISAF-Mandats dürfen unsere Ausbilder das Panzerbataillon nicht begleiten. Es steht deshalb mit den US-Beratern im Einsatz. Trotzdem: Die Amerikaner haben eingesehen, dass die «Auftragstaktik» gegenüber der «Befehlstaktik» sehr wohl ihre Vorteile hat und schwenken um. Klar ist jedoch auch, dass unsere «Auftragstaktik» nicht nur aus dem Lehrbuch vermittelt werden kann. Um sie umzuset-

zen, muss sie vorgelebt werden. Das versuchen wir und setzen eine Stufe höher an. Wir wollen den Afghanen eine mögliche Variante aufzeigen. Wir sind mit der «Auftragstaktik» gross geworden, ich finde die Führungsphilosophie vorzüglich. Aber, und das ist der entscheidende Punkt: Ob die ANA diese Taktik eines Tages haben will oder nicht, entscheidet sie selbst.

Aber die Deutschen bilden die Truppen aus, und im Einsatz steht die ANA mit den Amerikanern.

Ich habe mit den Amerikanern, die mit den von uns ausgebildeten Truppen in Jalalabad im Einsatz waren, gesprochen. Ich habe sie gefragt: «Was haltet ihr von den Jungs?» Sie waren begeistert. Wir haben sie gut ausgebildet und die Amerikaner hatten keine Probleme mit ihnen.

Bedeutet dies, dass weitere Panzerbataillone durch die Bundeswehr ausgebildet werden?

Das ist nicht vorgesehen. Es wird für die ANA insgesamt nur ein Panzerbataillon geben.

Die Schweizer Armee ist mit vier Offizieren in Kabul und in Kunduz im Einsatz. Wie sind Ihre Erfahrungen mit ihnen?

Sie leisten hervorragende Arbeit.

Es gäbe also noch Arbeit für eine grössere Anzahl von Schweizer Soldaten in Afghanistan?

Das muss die Schweizer Regierung entscheiden. Arbeit gibt es auf alle Fälle genug, und ich nehme jeden Schweizer Offizier, der so gut ist wie die gegenwärtigen Männer im Einsatz.

Welches sind Ihre persönlichen Eindrücke?

Erstens: Die Gastfreundlichkeit der Afghanen ist überwältigend.

Zweitens: Ich bin fest davon überzeugt, dass unser Einsatz sinnvoll ist. Wenn Sie erleben, wie sich die Kinder, die Mädchen freuen, wenn sie in die Schule dürfen. Welche Freude Sie vermitteln, wenn Sie den Kindern einfache Stifte und Hefte geben. Wenn Sie den Menschen eine Zeitung geben, keine Propagandazeitungen, sondern eine Zeitung mit «Facts and Figures» oder drittens: Obwohl in der Brigade 28 Nationen im Einsatz stehen, arbeiten diese Nationen nach dem Motto «One Team – One Mission». Es ist faszinierend mitzuerleben, dass trotz den Sprachbarrieren alle miteinander arbeiten können. Es entstehen echte Synergieeffekte. Jede Armee bringt ihr Bestes mit ein, keine Nation fällt ab. Das überzeugt mich. ■